

Informationsgesellschaft und Glocal Village - neue Anforderungen an Kommunen, Politik und Schulen

König, Armin

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

König, A. (2010). Informationsgesellschaft und Glocal Village - neue Anforderungen an Kommunen, Politik und Schulen. *Polis21*, Jan.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67126>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Informationsgesellschaft und Glocal Village – neue Anforderungen an Kommunen, Politik und Schulen

Armin König

Kommunen und Regionen müssen, wenn sie überhaupt eine Chance in einer sich dramatisch wandelnden Welt haben wollen, ihre Infrastruktur (Breitband) auf den neuesten Stand bringen. Das Investitionsprogramm des Bundes (2009) ist dafür eine gute Voraussetzung. Politiker und Verwaltungen müssen ihre Kompetenz im Umgang mit Wissen, Informationen, Kommunikation und postmodernen Formen der Informationsgesellschaft erheblich verbessern. Hier gibt es enormen Aufholbedarf und zu viele weiße Flecken. eGovernment, Dienste-Integration, Dokumentenmanagement und –Archivierung und die Kommunikationsstränge zu den Bürgerinnen und Bürgern zwingen zu einer Modernisierung. Schulen müssen von den Trägern so ausgestattet werden, dass sie den Anforderungen der informations- und Wissensgesellschaft, wie sie die Lissabon-Strategie der EU formuliert, genügen. Bisher ist dies nur rudimentär der Fall.

Dass in der Informationsgesellschaft jedes Dorf zum Global Village werden kann, gehört zu den großen Mythen der Moderne. Hinter McLuhans Metapher (McLuhan 1962: 21; ; McLuhan / Powers 1995) steht die Erkenntnis, dass „the electro-magnetic discoveries have recreated the simultaneous ‚field‘ in all human affairs so that the human family now exists under conditions of a ‚global village‘“ (McLuhan 1962: 31). Ebenso visionär war 1962 der Satz: „The new electronic interdependence recreates the world in the image of a global village“. (McLuhan 1962: 31) Gemeint war damals vor allem das Fernsehen, mit inbegriffen war auch die Möglichkeit elektrotechnischer Maschinen, eine weltumspannende Simultaneität zu schaffen. Mittlerweile hat Satelliten-TV per Handycam tatsächlich die Möglichkeit eröffnet, Kamerareporter ins unwegsamste kleine Bergdorf zu schicken, um professionelle Bilder aus der globalen Nachbarschaft in die Wohnzimmer der Welt zu senden. Im Zeitalter der Handygraphie und der BILD-Leserreporter hat sich diese Möglichkeit noch stärker popularisiert. Der Dichter Arno Schmidt hat die Global-Village-Idee auf seine Weise im Roman „Kaff auch Mare Crisium“ 1962 als Erdtrabantendorfswelt vorweggenommen. (Schmidt 1962)

Mittlerweile beschreibt die Metapher vom „global village“ die Idee, dass durch das Internet und die Globalisierung jedes Dorf die Chance hat, weltweit wahrgenommen zu werden, dass die Chancen auf Partizipation der Zivilgesellschaft weltweit steigen und dass es Alternativen zu Amerikanisierung der Kultur und zur McDonaldisierung der Kommunikation (Ritzer 1998) geben könne.

In seinem Bestseller „Die Welt ist flach“ schreibt Thomas L. Friedman im Jahr 2006: „Die Tatsache, dass so viele Menschen weltweit über die nötigen Werkzeuge verfügen, um ihre eigenen Inhalte – Nachrichten und Meinungen, Musik, Videos und Fotos, Software und Browser, Lexika und Wörterbücher – zu erstellen und hochzuladen, wirkt sich ungeheuer positiv auf die Bewahrung und sogar den Ausbau kultureller Autonomie und kultureller Besonderheiten aus.“ (Friedman 2006: 611)

Als hätten nicht kritische Stimmen schon um 2000 davor gewarnt, die Erwartungen an das Internet nicht zu hoch zu schrauben (Margolis/ Resnick 2000; Barber 2001), behauptet Friedman 2006 immer noch euphemistisch: „Die Plattform der flachen Welt ermöglicht es jedem, der Welt seine eigene Kultur zu präsentieren – man ist also keineswegs dazu gezwungen, sich mit einem amerikanisch-globalen Einheitsbrei aus Micky Maus und McDonald’s zufriedenzustellen.“ (Friedman 2006: 611).

Dass Friedman schreibt, man sei ja nicht gezwungen, passiv fremde Inhalte herunterzuladen, mag noch angehen. Zustimmung kann man auch der Aussage, man könne „seinen eigenen Song schreiben, als Teil eines eigenen Podcasts ins Netz stellen und so mit der ganzen Welt teilen“ (Friedman 2006: 611).

Es geht aber in der Politik nicht um Songs, die man mit „einer billigen Webcam und dem Microsoft Movie Maker“ (ebda) hochladen kann. Das ist ja gerade eines der Probleme des Internets, dass Bürger sich auf die Preisgabe privater biografischer Daten kaprizieren, dass Politik aber in einer andere Sphäre abläuft und von Mächtigen aus Politik und Wirtschaft programmiert und nun über mehr Medien kanalisiert wird. Ohnehin ist es eine Ironie oder Geschichte, dass Friedman ausgerechnet das umstrittenen Bundling Microsofts zwischen Windows und dem Movie Maker positiv beurteilt.

Realistischer beschreibt Siedschlag die Situation: Das Internet stelle zwar neue Leitungen zur Verbreitung von Meinungen bereit. Die Nutzung des Internets auf Politischem Gebiet schaffe aber „keine neue Bürger und kein anderes politisches System, vor allem aber schaffe sie kein politisches Global Village (...)“ (Siedschlag 2005: 144). Schlimmer noch: Die üblichen Verdächtigen erhielten noch mehr Macht und noch mehr Verbreitungskanäle für ihre Kommunikationsmittel. Gestärkt würden bestehende Macht- und Einflusstrukturen. „Wer schon überdurchschnittlich gut sozial vernetzt, politisch engagiert und aktiv ist, schöpft auch die neuen Möglichkeiten des Internets aus“. (Siedschlag 2005: 145) Die Megadeals beim Aufkauf von Social communities wie StudiVz durch Medienkonzerne belegen, dass nicht die Idee des Grassroots-Internets sich letztlich durchgesetzt hat, sondern die Theorie der Verstärkung. Es wird also auch weiterhin „User und Loser“ der Informationsgesellschaft (Weiß 1999) geben und kaum Grassroots-Globalisierung (Appadurai 2000). Es gibt empirische Belege, dass die Wissensgesellschaft soziale Ungleichheit noch verstärkt (Rohrbach 2008; vgl. auch Gemperle / Streckeisen 2007), zumal Computer und Internet nicht notwendigerweise auch kompetent genutzt werden. „Wachsende Wissensklüfte und digitale Spaltung“ sieht Kübler (2008: 151f.) als Problem, „digital divide“ (Arnhold 2003; Zwiefka 2007) befördert soziale Ungleichheit.

Lediglich im Bereich der Blogs und des zuweilen anarchistisch anmutenden Youtube-Broadcastings mit Billig-Movies zeigt Ansätze, wie eine flache Welt der Digitalisierung Innovationen für nicht organisierte Stadtbürger ermöglicht, die sich bisher kaum supralokal bemerkbar machen konnten. Das hängt auch damit zusammen, dass Youtube wegen der unscharfen Filmchen, die u.a. mit Mobiltelefonen aufgenommen wurden, zunächst nicht ernst genommen wurde. Diese Chance haben vor allem Jugendliche genutzt, eine eigene Ästhetik zu kreieren und Gegenöffentlichkeit herzustellen. Gleichzeitig produzieren sie „Mediascapes“ (Appadurai 1996: 35) und durch die globale Produktion von Lokalität (Appadurai 1996: 189) auch originelle und originäre Glokalität(en). „Die besonders über den Medienverbund von Pop-Musik, Pop-Film, Internet-Kommunikation, Internet-Tauschbörsen wie Myspace und Youtube und Videoclips transportierten Stilelemente jugendlicher Identitätsbildung arbeiten jenseits geschlossener und uniformierter Sinnsysteme“, stellt Ferchhoff (2007: 378) treffend fest. Mit dieser Sinnpluralität und ihren ambivalenten Äußerungen sind auch Bürger, Politiker und Verwaltungen konfrontiert, die darauf nicht selten verständnislos reagieren. Diese Art des Wissens und der Medienkompetenz ist ein Privileg junger, nicht organisierter Glocalisten.

Inzwischen greifen aber sowohl Medienkonzerne (Springer u.a.) als auch Werbe- und Politprofis nach Youtube, um dort ihre Botschaften an eine Zielgruppe zu platzieren, die sie sonst kaum noch erreichen. Was auffällt, ist dabei allerdings die völlig andere Ästhetik der Profis. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Szene entwickelt. Prognosen können kaum abgegeben werden.

Sind die Chancen der lokalen Ebene für ein Global Village also längst ausgeträumt? Bleibt die lokale Ebene unter der Glasglocke versteckt, ohne Chance auf weltweite Wahrnehmung? Google sorgt

vielfach dafür, dass diejenigen die höchste Aufmerksamkeit finden, die am meisten dafür zahlen oder die meisten Links herstellen können. In der Regel sind das kapitalkräftige Konzerne, die über Ressourcen und Produktionsmittel verfügen.

Aber es gibt Chancen für lokale Akteure, und die sollten bei aller Skepsis nicht zerredet werden. Robertsons Ansatz der Glokalisierung (Robertson 1998; Beck 1997) von „Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit“ (ebda) ist noch immer aktuell – und macht das Thema noch immer spannend für lokale Akteure, wenn sie sich zu artikulieren wissen. Massey geht gar davon aus, dass lokale Orte nicht nur „Opfer“ der Globalisierung sind, sondern ihrerseits die Globalität mit konstruieren, d.h. „es gibt nicht nur die globale Konstruktion des ‚Lokalen‘, sondern auch die lokale Konstruktion des ‚Globalen‘“ (Massey 2006: 29), wie sie etwa die Bloggerszene und die Youtube- und MySpace-Community generiert.

Welche Rolle spielen diese Effekte für die kommunale Politik und die lokale Politikforschung?

Margit Mayer hat neue Trends lokaler Politik und lokaler Bewegungen „im Kontext der Globalisierung“ (Mayer 2003) dargestellt. Dazu gehören „Reaktionen lokaler Bürgerbewegungen auf globale Bedrohungen und Zudringlichkeiten“ (ebda), das „Aufblühen lokaler grassroots-Mobilisierungen“ (ebda), die Netzwerkentstehung lokaler und internationaler NGO's, aber auch im negativen Sinne „machtlose Akteure im Kontext weltweiter Empire und computerisierter Bürokratien“ (Castells 1993: 329) sowie „postkoloniale Kämpfe“ (Mayer 2003) unter konkurrierenden Metropolen.

Gerade diese Konkurrenzkämpfe globaler Cities belegen, dass die Macht der Metropolen und der Handels-Agglomerationen in der globalisierten Informationsgesellschaft keineswegs aufgehoben ist. Stattdessen kommt es in den postfordistischen Gesellschaften der Moderne zunehmend zu einer Gesellschaftsspaltung, in der immer mehr Kommunen aus der User- in die Loser-Rolle geraten.

Im Kampf um das Attraktivitätsparadigma ist nahezu alles erlaubt, was ökonomischen Erfolg, Steuereinnahmen und Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor verspricht.

„Das bedeutet u.a. den Aus- und Umbau der Innenstädte zu produktionsorientierten Dienstleistungszentren. Eine solche intensive Entwicklung in den zentralen Vierteln und der Ausbau entsprechender neuer Infrastrukturprojekte haben jedoch für die dort ansässige Bevölkerung meist unerwünschte Konsequenzen, denn ihre Folgen sind Gentrifizierung und Verdrängung, zu viel Verkehr und Umweltverschmutzung sowie häufig der Verlust traditioneller öffentlicher kultureller oder infrastruktureller Angebote. Während die Innenstädte herausgeputzt werden, werden andere Stadtteile zu bevorzugten Standorten für unattraktive Funktionen; wieder andere werden dem Verfall preisgegeben.“ (Mayer 2003)

Es ist vor allem die erodierende Mittelklasse, die zunehmend unter Druck gerät und die sich gegen die Allmachtsansprüche einer rücksichtslosen Konzern-Ökonomie und Gigantomanie wehrt. Der Slogan „Wem gehört die Stadt“ (Bittner 1974) gewinnt (wieder) an Bedeutung.

Allerdings beklagt Mayer auch, dass in postmodernen Bürgerbewegungen und Netzwerken neben altruistischen Motiven zunehmend auch partikulare Interessen eine Rolle spielen. Das ist legitim und hat Folgen für die Politik, auch für die regionale und lokale.

Wo die Mittelschicht sich zusammenschließt zu modernen Protestaktionen, nutzt sie zunehmend die Mittel des Internets und der email-Kommunikation sowie der SMS-Vernetzung, um schneller denn je Informationen auszutauschen und zu mobilisieren. Die saarländischen Kommunen und die Landesregierung haben dies während der Elternproteste gegen Schulschließungen erlebt und waren gegen diese neue Form politischer Grassroots-Mobilisierung weitgehend machtlos. Wenn dann noch Filme als Trophäen ins Netz gestellt werden, erreichen die Bewegungen ihr Ziel, Gegenöffentlichkeit zu schaffen.

Eine kleine lokale Gegenöffentlichkeit gegen die Macht der Etablierten in Politik und Wirtschaft ist mehr als nichts, aber mit dem großen Mythos der Moderne eines umfassenden, ortsungebundenen Global Village in der Informationsgesellschaft (vgl. Kübler 2008) hat dies wenig gemein. Dem lokalen Mittelstand bleibt eine kleine Nische, um mehr als bisher miteinander zu korrespondieren. Je weiter die Abstände vom Kommunikator, desto dünner werden die Netzwerkstränge. Die Kommunikationssysteme erweisen sich auch unter den Vorzeichen der Wissensgesellschaft als weitgehend geschlossene Veranstaltungen.

Die etablierten Politiker und Public Manager aber tun sich schwer mit digitalen Inhalten und mehr noch mit Social-Networks, kreativen Youtube- und Myspace-Aufritten und der Verknüpfung der realen mit der virtuellen Netzwelt. Das kann zu einem Problem für die traditionelle Politik werden, wenn ihr der Zugang zu einem Teil der Wähler entgleitet.

„Informationsgesellschaft im glocal village“ bedeutet für Politik und Verwaltung den Zwang, sich (endlich) Medien-Kompetenzen für die Wissensgesellschaft anzueignen. Bisher wird dies noch kaum thematisiert.

Bleibt die Frage nach den Perspektiven einer ökonomisch und gesellschaftlich relevanten lokalen Wissensproduktion.

Wird es „WissensCities“ geben, die nicht mehr in Beton gegossene Bauareale sind, sondern virtuell verknüpfte Communities? Sind hier Potenziale für Kommunen verborgen, die bisher nicht ansatzweise genutzt werden? Theoretisch ja!

„An Bedeutung gewinnen Netzwerke, Kommunikations- und Informationsbeziehungen sowie Public-Private-Partnerships, wobei allein das Vorhandensein derartiger Kooperationen nur geringe Aussagekraft besitzt. Von Bedeutung ist die Art und Weise des Zusammenwirkens und ihrer relativen Position in Netzwerken. Die sich in diesem Zusammenhang aufspannenden Räume unterlaufen kommunale Zuständigkeitsgrenzen.“ (Ahrens 2004: 61)

Wer allerdings glaubt, dies steigere die Chance der kleineren Städte und Gemeinden gegenüber den Metropolen, irrt offenbar. Stattdessen werden die Bildungsunterschiede eher zementiert: „Hoch flexibilisierte Arbeitsformen sind auf eine städtische Umgebung angewiesen“, stellt Daniela Ahrens (2004: 60) fest. Qualitativ gutes und vielfältiges Einzelhandelsangebot, urbane Qualität, all dies gehört zur Grundausstattung mobiler Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus der IT- und Wissensbranche. Studien belegen, so Ahrens, „dass jenseits der vermeintlichen Ortsunabhängigkeit neuer Medien, die Bedeutung vielfältiger, gerade informeller Kontakte und der damit verbundenen räumlichen Nähe und wechselseitigen Bezugnahme steigt“ (Ahrens 2004: 60) Damit wird die Global-Village-Metapher zumindest relativiert, wenn nicht als Wunschtraum oder Ideologie entlarvt.

Suburbane oder ländliche Räume haben dann keine Chance, wenn die Infrastruktur nicht ausreicht. Deshalb ist die Bereitstellung der technischen Voraussetzungen eine Grundbedingung, dass periphere Räume in der Wissensgesellschaft überhaupt Anschluss halten können. Allerdings sind regionale Strategien denkbar, suburbane Lebensqualität und Globalisierung miteinander zu verbinden. Dazu muss allerdings das bisher statische territoriale Denken in suburbanen und ländlichen Regionen völlig überwunden werden.

Wenn sich Wissensmilieus in suburbanen Kreisen bilden, etwa im Umfeld innovativer Gymnasien, Fachschulen und Fachhochschulen, können sich neue Kreativräume entwickeln (vgl. Back / Fürst 2008), die der ganzen Region zugute kommen können. Bisher ist aber keine Strategie von Kommunen und Regionen erkennbar, wie sie Kompetenz, Wissens- und Infrastrukturdefizite gegenüber den Metropolen auch nur annähernd kompensieren wollen. Aktivitäten bleiben engagierten Privaten vorbehalten.

Völlig unterschätzt wird bisher der Wissens- und Informationsfundus von Verwaltungen, die bisher nicht annähernd damit umgehen (können).

Dabei ist der Data-Warehouse-Ansatz eher ungeeignet. Stattdessen muss City-Wissen in der WissensCity als Public Value betrachtet werden, der auch ökonomischen Wert hat. Das aber erfordert die Aufbereitung von Wissensbeständen, vernetzte Formen der Wissenserzeugung (Matthiesen 2004: 32) über Verwaltungs- und Stadtgrenzen hinweg und „Kompetenznetzwerke mit heterogenen Ortsbezügen“ (Bürkner 2004: 159). Dabei sieht Bürkner die Chance, verloren geglaubte Handlungsfähigkeit wieder zu gewinnen (Bürkner 2004: 168), wenn die Kommunen der Kultur wieder

Was sind die Konsequenzen?

- Kommunen und Regionen müssen, wenn sie überhaupt eine Chance in einer sich dramatisch wandelnden Welt haben wollen, ihre Infrastruktur (Breitband) auf den neuesten Stand bringen. Das Investitionsprogramm des Bundes (2009) ist dafür eine gute Voraussetzung.
- Politiker und Verwaltungen müssen ihre Kompetenz im Umgang mit Wissen, Informationen, Kommunikation und postmodernen Formen der Informationsgesellschaft erheblich verbessern. Hier gibt es enormen Aufholbedarf und zu viele weiße Flecken. eGovernment, Dienst-Integration, Dokumentenmanagement und –Archivierung und die Kommunikationsstränge zu den Bürgerinnen und Bürgern zwingen zu einer Modernisierung.
- Schulen müssen von den Trägern so ausgestattet werden, dass sie den Anforderungen der informations- und Wissensgesellschaft, wie sie die Lissabon-Strategie der EU formuliert, genügen. Bisher ist dies nur rudimentär der Fall.
- Auch unkonventionelle (Jugend-)Ästhetik kann Stil prägend für eine Stadt oder eine Region sein. Notwendig ist es, neue Governance-Arrangements zu schließen.
- Internet-Auftritte, Podcasts und Portal-Lösungen von Kommunen müssen professioneller werden, um als Glocal Village überregional wahrgenommen zu werden.
- Der Umgang von Verwaltungen mit Wissen und Informationen muss professionalisiert und bereits in die Public-Management-Ausbildung integriert werden.

Literatur

- Ahrens, Daniela (2004): Stadt und Region in der Wissensgesellschaft. In: Matthiesen, Ulf (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. S. 53-63.
- Appadurai, Arjun (1996): Modernity at Large. Cultural Dimensionsof Globalisation. Minneapolis / London: University of Minnesota Press.
- Appadurai, Arjun (2000): Grassroot Globalization and the Research Imagination. In: Public Culture 12(1). S-1-19. <http://www.arts.ualberta.ca/engl680b1/12.1appadurai.pdf>
- Arnhold, Katja (2003): Digital Divide. Zugangs- oder Wissenskluff? München: Reinhard Fischer.
- Back, Hans-Jürgen / Fürst, Dietrich (2008): Hochschulen und Region. In: Neues Archiv für Niedersachsen 2/2008 (WiG). S. 24-39.
- Barber, Benjamin (2001): Coca Cola und Heiliger Krieg. Bern: Scherz.
- Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt .M.: Suhrkamp.
- Berking, Helmut (Hrsg.) (2006): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. Frankfurt a.M.: Campus.
- Bittner, Wolfgang (1974): Wem gehört die Stadt? Göttingen: Schlender.
- Bürkner, Hans-Joachim (2004): Wissensmilieus und Kompetenznetzwerke mit heterogenen Ortbezügen –Herausforderungen für eine irritierte Stadtpolitik. In: Matthiesen, Ulf (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eien wissensbasierte Stadtpolitik. S. 159-169.
- Castells, Manuel (1993): The new global economy in the information age.
- Dürschmidt, Jörg (2006): Roland Robertson: Kultur im Spannungsfeld der Glokalisierung. Wiesbaden: VS.
- Ferchhoff, Wilfried (2007): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. Wiesbaden: VS.
- Friedman, Thomas (2006): Die Welt ist flach. Eine kurze Geschichte des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.
- Gemperle / Streckeisen (Hrsg.) (2007): Ein neues Zeitalter des Wissens? Kritische Beiträge zur Diskussion über die Wissensgesellschaft. Zürich:Seismo.

- König, Armin (2007a): Bürger planen Zukunft im demografischen Wandel. Norderstedt.
- König, Armin (2007b): So wird die Gemeinde zukunftsfähig: Die Krise ist auch Chance. In: Kommunalpolitische Blätter (KOPO), 59. Jg., 04/2007; S. 30-31.
- König, Esther (2009): Podcasts als Marketinginstrument deutscher Hörfunksender. Unv. Magisterarbeit an der Univ. d. Saarlandes; FB Informationswissenschaft.
- Kübler, Hans-Dieter (2008): Mythos Wissensgesellschaft. Gesellschaftlicher Wandel zwischen Information, Medien und Wissen. 2. durchg. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Margolis, Michael / Resnick, David (2000): Politics as usual: cyberspace „revolution“. Thousand Oaks: Sage Publ.
- Massey, Doreen (2006): Keine Entlastung für das Lokale. In: Berking, Helmut (Hrsg.): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. Frankfurt a.M.: Campus. S. 25-31.
- Matthiesen, Ulf (Hrsg.) (2004): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissenschaftsbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden: VS.
- Mayer, Margit (2003): Lokale Politik und Bewegungen im Kontext der Globalisierung. URL: <http://workfare-city.lai.fu-berlin.de/index.php?id=lokalepolitik>
- McLuhan, Marshall (1962): The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man. Toronto: University of Toronto Press.
- McLuhan, Marshall/ Powers, Bruce L. (1989): The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Robertson, Roland (1998): Globalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M: Suhrkamp. S. 192-220.
- Rohrbach, Daniela (2008): Wissensgesellschaft und soziale Ungleichheit. Ein Zeit- und Ländervergleich. Wiesbaden: VS.
- Schmidt, Arno (2005): Kaff auch Mare Crisium. 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer TB.
- Siedschlag, Alexander (2005): Politische Öffentlichkeit. Wiesbaden: VS.
- Weiß, Christoph (1999): User und Loser – Chancen und Risiken der Informationsgesellschaft. München: Grin.
- Zweifka, Natalie (2007): Digitale Bildungskluft. Informelle Bildung und soziale Ungleichheit im Internet. München: Reinhard Fischer.